

*Dauderstädt, Michael/Gerrits, André/Márkus, György G.: Troubled Transition. Social Democracy in East Central Europe.*

Friedrich Ebert Stiftung, Bonn 1999, 166 S.

Ende 1989 herrschte vor allem in Westeuropa beinahe eine Euphorie bezüglich der Erfolgchancen sozialdemokratischer Parteien in Mittel- und Osteuropa. Diese Euphorie wich nach den ersten freien Wahlen, in welchen sich eine hohe Attraktivität nationalistischer und marktliberaler Kräfte in den meisten Ländern zeigte, einer Ernüchterung. Insbesondere die Wahlergebnisse der historischen sozialdemokratischen Parteien in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei kamen einem Desaster gleich. Auch die Entwicklung der weiteren Jahre änderte an diesem Bild nur wenig: Mit Ausnahme der ČSSD in der Tschechischen Republik hat bis heute keine historische sozialdemokratische Partei in Mittel- und Osteuropa nennenswerte Erfolge vorweisen können. Dort, wo sozialdemokratische Parteien in Wahlen gut abschnitten, handelte es sich wie in Polen und Ungarn um transformierte frühere kommunistische Staatsparteien.

Dies warf schon bald die Frage nach besonderen Entwicklungs- und Existenzbedingungen sozialdemokratischer Parteien in Osteuropa auf. Die Autoren des Buches unternehmen den Versuch, diese Bedingungen aus einer Analyse der historischen Entwicklung der Sozialdemokratie in der Region herzuleiten, um vor diesem Hintergrund die Rolle sozialdemokratischer Parteien in der Phase der gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Transformation nach 1989 darzustellen und zu erklären.

In einem ersten Kapitel wird die Entwicklung der Sozialdemokratie in Osteuropa vor 1989 betrachtet. Mit Ausnahme der Tschechoslowakei waren die sozialdemokratischen Parteien in der Region bereits in der Zwischenkriegszeit schwach, was mit dem geringen sozioökonomischen Entwicklungsstand, der überragenden Bedeutung von Nationalitätenkonflikten und dem vorzeitigen Zusammenbruch der meisten Demokratien in Mittel- und Osteuropa in den zwanziger Jahren zusammenhing. Die Durchsetzung der kommunistischen Herrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich führte zum völligen Verschwinden sozialdemokratischer Parteien, deren Vertreter selbst in den Dissidentenbewegungen der einzelnen Länder

nur eine marginale Rolle spielten. Es läßt sich festhalten, daß sie vor 1989 nie die Gelegenheit erhielten, ihre politischen Ziele längerfristig umzusetzen. Somit sind sie vor allem ein Produkt der kulturellen Traditionen und der sozioökonomischen und politischen Gegebenheiten der Region.

Ein weiteres Kapitel ist der Sozialdemokratie im Prozeß der Transformation nach 1989 gewidmet. Von den drei wesentlichen Motiven in diesem Prozeß – dem Wunsch nach Demokratisierung, nach wirtschaftlicher Prosperität und nach nationaler Autonomie – war nur das erste ein genuin sozialdemokratisches Anliegen. Insofern hatte die Sozialdemokratie in der Anfangsphase der Transformation eine denkbar schlechte Ausgangsposition, die auch ihre anfänglichen Mißerfolge erklärt. Die anschließende sehr unterschiedliche Entwicklung der sozialdemokratischen Parteien in den einzelnen Ländern hat ihre Ursache im unterschiedlichen Verlauf des Transformationsprozesses. Erfolge für sozialdemokratische Parteien zeigten sich besonders dort, wo ein schneller Reformverlauf Rezessionen und wachsende soziale Ungleichheiten mit sich brachte und somit die Diskussion über eine sozial gebändigte Marktwirtschaft auf die Agenda setzte. Die Frage, welcher Typus von sozialdemokratischer Partei sich in den einzelnen Ländern durchsetzte, sehen die Autoren im Charakter der kommunistischen Staatspartei in deren jeweiliger Spätphase begründet. Dort, wo sich innerhalb dieser Parteien vor 1989 ein Reformflügel durchsetzen konnte, wie es in Polen oder Ungarn geschah, kam es zu einer Transformation der kommunistischen Staatsparteien in eine sozialdemokratische Partei.

Der Ansatz des Buches, die politische und gesellschaftliche Rolle der heutigen osteuropäischen Sozialdemokratien in vergleichender Perspektive aus der historischen Entwicklung vor 1989 und den Spezifika des Transformationsprozesses herzuleiten, kann nur begrüßt werden. Angesichts der Kürze des Textes, der knapp 100 Seiten umfaßt, liegt es auf der Hand, daß der Wunsch des Lesers nach einer etwas detaillierten Ausführung mancher Thesen, vor allem was die jeweiligen nationalen Spezifika der Entwicklung betrifft, unbefriedigt bleibt. Dennoch kann das Werk von Dauderstädt, Gerrits und Márkus jedem empfohlen werden, der sich eingehender mit der Problematik sozialdemokratischer Parteien in Mittel- und Osteuropa beschäftigen möchte.